IMPRESSUM

zeitzeichen ist die Nachfolgepublikation von: „Evangelische Kommentare“, „Die Zeichen der Zeit/Lutherische Monatshefte“ und „Reformierte Kirchenzeitung“. ISSN 1616-4164

Herausgegeben von
Heinrich Bedford-Strohm, Mirow
Rita Famos, Bern
Isolde Karle, Bochum
Friederike Krippner, Berlin
Annette Kurschus, Bielefeld
Bettina Limperg, Karlsruhe
Ralf Meister, Hannover
Friederike Nüssel, Heidelberg
Rüdiger Schuch, Berlin
Christiane Tietz, Darmstadt
Friedhelm Wachs, Berlin
Olaf Zimmermann, Berlin

Redaktion
Reinhard Mawick (Chefredakteur)
Philipp Gessler
Kathrin Jütte
Stephan Kosch
Volontärin: Anna Hofer
Ständige Mitarbeiter: Matthias Kamann, Jürgen Wandel
Sekretariat: Claudia Hollwedel
Abo-Marketing: Bernd Hummel
Ziegelstraße 30, 10117 Berlin
Tel. 030/166 36 41 52
E-Mail: redaktion@zeitzeichen.net
www.zeitzeichen.net

Beratende Mitarbeiter
Johann Hinrich Claussen (Berlin), Johanna Haberer (Erlangen), Klaas Huizing (Würzburg), Jürgen Israel (Berlin)

Verlag
zeitzeichen gGmbH
Geschäftsführer: Reinhard Mawick
Ziegelstraße 30, 10117 Berlin
Vorsitzender des Verwaltungsrates: Christian Frehrking

Anzeigen
m-public (www.m-public.de)
Anzeigenleitung: Yvonne Christoph
Tel. 030/325 321 432,
E-Mail: christoph@m-public.de
Mediaberatung: Karin Dommermuth-Hoffmann
Tel. 0261/39 49 53 36
E-Mail: dommermuth-hoffmann@m-public.de

Abonnement-Verwaltung
ZENIT Pressevertrieb GmbH
Julius-Hölder-Str. 47, 70597 Stuttgart
Tel. 0711/826 51-230, Fax 0711/826 51-333
E-Mail: zeitzeichen@zenit-presse.de

Zeitzeichen erscheint monatlich und kann über jede Buchhandlung oder direkt vom Verlag bezogen werden. Das Jahresabonnement kostet Euro 108,– (inkl. Versandkosten). Ruheständler, Studierende, Vikare und Auszubildende erhalten bei Direktbezug Nachlässe. Einzelheft Euro 9,50. Preisänderungen vorbehalten.

Zeitzeichen im Daisy-Format
für blinde und sehbehinderte Menschen
Tel. 0561/72 98 71 61
E-Mail: buero@debess.de

Satz
www.verbum-berlin.de

Druck
Strube Druck & Medien oHG
Stimmerswiesen 3
34587 Felsberg

KLIMAKOLLEKTE Klimafreundlich gedruckt

der Systematische Theologie und Diakoniewissenschaften in Hannover lehrt, nun an – die Theologie habe es wegen fehlender Studenten und der Kirchenkritik derzeit an den Unis schwer, schreibt er im ultraknappen Vorwort. Nötig habe die jedoch nicht bloß die Kirche, „auch der interdisziplinäre kulturwissenschaftliche Dialog würde ohne die Theologie entscheidendes Hintergrundwissen verlieren“.

Er will da jetzt offenbar Abhilfe schaffen: Es „werden in diesem Band“ („sind“ muss es selbstredend heißen; ein Lektorat unterblieb) „sechs bereits publizierte Aufsätze zusammengestellt, die sich mit Personen und Phänomenen beschäftigen, die in der Zeit der Popkultur außerordentlich erfolgreich waren oder sind“.

Wie bitte? „Zeit der Popkultur“? – Was und wann das sein soll, scheint diffus synonymisch im „außerordentlich erfolgreich“ zu stecken. Was viele gucken, hören und erwähnen? Die hier schon aufploppende Befürchtung bestätigt die Lektüre: Begriff oder gar Theorie von Popkultur fehlen, die nicht bloß ästhetisches, soziales, existenzielles und gar spirituelles, sondern vor allem auch ein Marktphänomen ist. Für „Dialog“ wäre dies zu umreißen wohl mindeste solide Voraussetzung. Von „Kulturindustrie“ (Horkheimer/Adorno), an der sich Popintellektuelle wie Diedrich Diederichsen seit Jahren luzide erkenntnisschürfend abarbeiten, ist indes keine Spur. Schade.

Dabei rieb man sich angesichts von Dietz’ Themenfolge zunächst vorfreudig die Hände – Bud Spencer, Vikings, Böhse Onkelz, Ayn Rand, Karl May, Nietzsche – und hoffte, hier würde gegen den Strich gebürstet. Doch bereits beim Spaghettifutternden Haudraufundschluss („Christ und Laientheologe“) rasselt die Kette, wo Dietz (und nicht nur hier) blauäugig autobiografischem Gesumsel traut und zudem seine „Popkultur“-Katze aus dem Sack lässt: „kulturelle Erzeugnisse, die seit dem 20. Jahrhundert als (kommerzielle) Massenkultur Verbreitung finden bzw. massenhaft rezipiert werden“.

Banales, das es im Band ähnlich häufig gibt wie von Ahnung ungetrübte Stilblüten akademischer Unverfrorenheit. Dass die alten Onkelz schon lange und gar sozial engagiert von Nazi-Läuterung erzählen, sei ihnen unbenommen, doch wie deren Fans ebenso lange darauf wenig gaben, ist doch wohl das Relevantere, eben Pop als soziales Phänomen. Arno Schmidts homoerotische Analysen von Karl Mays Landschaften scheint Dietz immerhin zu kennen, was dieser Großschriftsteller und May-Wertschätzer noch über jenen geschrieben hat, indes eher nicht. Sonst erklärte er den Shatterhand-/Ben-Nemsi-Kolporteur wohl kaum zum Beiträger kirchlicher Apologetik.

Medienhistorische Kenntnis (fürs Popkulturverständnis unverzichtbar!) hätte wohl ebenfalls davor bewahrt, derart schräg in die Tasten zu hauen, die am Ende noch über Nietzsche (Popkultur?) „als Kirchenvater des 21. Jahrhunderts“ klappern – Dietz sucht die Pointe. Dass jener Theologie und Kirche gut tun könnte, ist fraglos, aber derlei Vereinnahmung doch vor allem bloß fies. Der grandiose Droschkengaulumarmer kann sich wie einst der Nazarener schließlich nicht mehr wehren. Die zwischen 2011 und 2025 erschienenen Aufsätzen – zwei in Bänden, die Dietz selbst (mit-)herausgegeben hat – tragen zum Popkultur-Diskurs allenfalls insofern bei, als sie einiges über das Selbstbild mancher Theologen verraten. Für diese scheint Pop einer öffentlichen Frau zu gleichen, zu der sie – wie so oft – ungefragt ihren Senf dazugeben.

UDO FEIST

Liebe zur Sprache

Poetische Miniaturen



Simone Alber: **Menschen Sprache.** Schulz-Kirchner Verlag, Idstein 2025, 100 Seiten, Euro 24,–.

Simone Alber liebt Sprache. Sie hilft Menschen, die der Sprache nicht mächtig sind – die sie nicht mehr oder noch nicht beherrschen. Das ist ihr Beruf. Simone Alber ist Logopädin. Die kurzen Texte in diesem Büchlein sind ein poetisches Nebenprodukt ihrer täglichen Arbeit. Ihre Liebe

zur Sprache drängt nach Erzählung. Und so sind kleine Geschichten entstanden, nachdenklich, lustig, traurig, beklemmend oder hoffnungsvoll. Obwohl das Buch in einem Fachverlag erschienen ist, muss man nicht vom Fach sein: Wer mag, kann nachschlagen oder erschließen, was zum Beispiel „lateraler Schetismus“ oder „Dysarthrophonie“ bedeutet. Aber die Geschichten wirken und berühren auch ohne spezielle Kenntnis.

Da ist Frau M., Jahrgang 1935, die nach einem Schlaganfall kaum noch sprechen kann. Sie ringt um Buchstaben und Wörter: Die Laute rutschen im Mund nach hinten (…) „Fühe“ sagt sie und meint Schuhe. „Fleischfresser“ sagt sie und meint Soldat. Aus dem Lebenslauf, handgeschrieben vor vielen Jahren in gestochen sauberer Schrift, ergibt sich wie ein Puzzle ihr Leben. Das Puzzle bleibt unfertig, Fragen dazu kann sie, obwohl sie gerne wollte, nicht beantworten. Doch langsam macht Frau M. Fortschritte, kann ihren Namen wieder sagen. Kann sagen, dass der Ball rund, das Feuer heiß ist. Und dass sie, wenn sie einen Wunsch frei hätte, am liebsten sterben würde. Später stirbt sie an einem weiteren Schlaganfall. „Ich konnte ihr die Sprache nicht zurückbringen. Aber ab und zu schaffte es ein freigelegtes Wort, den Weg zwischen uns zurückzulegen, auf einer Brücke, hauchdünn wie ein Faden, und in diesen kurzen Momenten konnten wir uns verstehen.“

Da ist Manuel, der im Gefängnis geboren und seit seinem dritten Lebensjahr gefördert wurde. 15 Jahre später trifft die Logopädin ihn und seine Mutter zufällig. Er steht kurz vor dem Abschluss seiner Lehre als Feinwerkmechaniker. Er hat es geschafft. Und erinnert sich mit leuchtenden Augen an Jordan, mit dem er damals gespielt hat. „Die vielen Therapiestunden, denke ich, die ganzen Übungen und Konzepte, (…), das alles hat sicher dazu beigetragen, dass Manuel sich gut entwickeln konnte. Aber das Wichtigste, das ist nebenbei passiert, und wir haben es nicht einmal bemerkt: Manuel hat bei uns in der Praxis einen Freund gefunden.“

Oder Yusuf, der auf Deutsch nur flüstern kann, obwohl er zu Hause auf Arabisch ganz normal spricht. Oder Tarek, der in seinen ersten beiden Lebensjahren nur den Krieg kannte. Er hat nicht nur eine Sprachentwicklungsstörung, sondern geht auch aggressiv auf andere Kinder los, haut und boxt. Warum? „Weil i böse bin.“ Aber plötzlich rennt er zu der schwerstbehinderten Elif, so schnell, dass die Therapeutin nicht hinterherkommt. Elif liegt auf einer Matte, Tarek kitzelt sie am Kinn. Sie strahlt Tarek an und gluckst vergnügt. „Guck“, sagt er, „mich liebt sie am meisten.“

Simone Alber hat ein „Fangnetz für Wörter“ im Kopf: Es ist eine Art Schleppnetz, das wahllos im alltäglichen Sprach-Meer herumfischt.“ An dem „Beifang“, der darin hängen bleibt, lässt sie den Leser teilhaben. Der Wetterbericht erscheint ihr heute poetisch: „(…) am Nachmittag werden die Wolken Dichter!“ Oder die Verkehrsnachrichten: „Auf der B 27 kommt es zu Behinderungen wegen Mäh-Arbeiten.“ Ich denke an eine fleißig grasende Schafherde. „Auch Wortschöpfungen und Missverständnisse aus ihrem Arbeitsalltag erfährt man: Aus einem Bügelbrett wird eine „Bügeleisenbahn“, aus Rollerskates werden „Autoschuhe“. Und Julian, der in der Kita oft und gern obszöne Schimpfwörter herumschreit, sagt, nach dem Grund dafür befragt: Des geht nicht anders, des macht mein Magen ganz allein!

Diese quicklebendigen und liebevoll erzählten Episoden sagen viel über Witz und Schönheit der Sprache. Wer sie liebt, wird das Buch mit Gewinn lesen.

ANDREAS DUDERSTEDT



Ihre Leidenschaft

Aber kein Nachfolger in Sicht?

Dann spenden Sie Ihre Sammlung doch an die Briefmarkenstelle Bethel.
Sie schaffen damit sinnvolle Arbeit für behinderte Menschen.

Briefmarkenstelle Bethel
Quellenhofweg 25 · 33617 Bielefeld
www.briefmarken-fuer-bethel.de

289

Bethel

Zukunftsvision

Eine verunsicherte Gesellschaft



Stephan Grünewald: **Wir Krisenakrobaten.** Kiepenheuer & Witsch, Köln 2025, 256 Seiten, Euro 24,–.

Um den Seelenzustand unserer Gesellschaft ist es zurzeit nicht gut bestellt. Das ist mittlerweile fast eine Binsenweisheit, denn der Befund ist offenkundig für all diejenigen, die die aktuellen polarisierenden Diskurse über Politik und soziale Fragen verfolgen. Und das ist offenkundig im Alltag: im Straßenverkehr, in Arztpraxen, in Behörden. Die Aggression wächst, Meinungsverschiedenheiten werden immer weniger mit sachlichen Argumenten ausgetragen. Die Lagerbildung nimmt zu.

Den Befindlichkeiten der Menschen geht seit vielen Jahren das Rheingold-Institut in Köln nach. Im Rahmen von tiefenpsychologischen Interviews werden Erwartungen und Sorgen, Meinungen und innere Haltungen von Menschen jeden Alters erkundet. Anders als bei quantitativen Forschungsmethoden geht es bei den „Tiefeninterviews“ um qualitative Markt- und Wirkungsanalysen. Rheingold erarbeitet Studien sowohl für Unternehmen, die ihre (potenziellen) Kunden besser kennenlernen wollen, als auch für öffentliche Träger, Medien oder Stiftungen.

Mehr als 800 Forschungsprojekte hat das Institut eigenen Angaben zufolge allein in den vergangenen fünf Jahren durchgeführt. Deren Ergebnisse sind Grundlage des jüngsten Buches von Stephan Grünewald. Nach diversen vorangegangenen Buchveröffentlichungen (zuletzt 2018 *Wie tickt Deutschland? Psychologie einer aufgewühlten Gesellschaft*) ist Grünewald gern gesehener Gesprächspartner in den Medien. Von dem Literaturkritiker Denis Scheck geadelt als „einer der scharfsinnigsten und sprachmächtigsten deutschen Gesellschaftsanalytiker“,